

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Erbe und Auftrag : Suchen nach der Gemeinde : Ragaz und der Versöhnungsbund
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WILLI KOBE

Suchen nach der Gemeinde

Ragaz und der Versöhnungsbund

Hoffen auf den «Kommunismus Christi»

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren von manchen Hoffnungen und Erwartungen erfüllt, die Leonhard Ragaz' Herz und Gedanken umtrieben. Anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts hatte er sich vom theologischen Lehramt an der Universität Zürich befreit. Er war nicht mehr gewillt, zukünftige Diener der Amtskirche zu unterrichten. Seine Klarsicht hatte erkannt, daß es den landläufigen Kirchen nicht mehr möglich ist, mit ihren durch die Vergangenheit geheiligten Bräuchen und Lehren den religiösen Hunger der Massen zu stillen. Die Menschen waren durch die Industrialisierung und die Konsumierung der den Markt überflutenden Zivilisationsgüter ihrer Menschenwürde entfremdet worden. Ein neues Bewußtwerden vom Sinn des menschlichen Daseins lag für Ragaz in der Luft, aber es hatte noch keine Gestalt angenommen. Er hoffte auf das Aufbrechen des Gotteshungers in neuen Formen, in denen das Evangelium Jesu erneut die Menschen ergreift und sie zum Dienst am Reiche Gottes auf dieser Erde führt, in der Menschheit Gerechtigkeit und Frieden schaffend.

Die Jahre nach Ragaz' Rücktritt von der Professur waren erfüllt von einem hingebenden Suchen nach der «Neuen Gemeinde» und von einer Ausschau nach Zeichen, durch die das erhoffte Neue sich zu erkennen gab. Diese Haltung schlug sich nieder in schriftstellerischer Arbeit und in einer reichen Vortragstätigkeit, nicht nur in der Schweiz, sondern auch weit herum im Ausland. Die von ihm redigierten «Neuen Wege» trugen die Erkenntnisse und Parolen des religiösen Sozialismus in alle Lande und Gesellschaftsschichten und waren der Herold eines aktiven Pazifismus und Antimilitarismus.

Ragaz erkannte die Bedeutung dieses Lebensabschnittes dadurch, daß er in der Selbstbiografie «Mein Weg» seiner «Suche nach der Gemeinde» ein eigenes Kapitel im Zweiten Band (S. 153-175) widmete. Bedeutsamerweise dreht sich der Hauptteil dieser Seiten um die Darstellung seiner Hoffnungen, Erfahrungen und Enttäuschungen, die er mit dem International Fellowship of Reconciliation (IFOR), auf deutsch «Versöhnungsbund», erlebte.

Aus den Aufzeichnungen von Ragaz geht nicht hervor, wie er mit dem Versöhnungsbund in Verbindung kam. Man darf annehmen, daß sie sich aufgrund seiner führenden Stellung im schweizerischen

religiösen Sozialismus ergab, wie auch infolge seines Rufs als Kämpfer gegen den Militarismus und für einen gerechten Frieden, welchen der Völkerbund garantieren sollte. Mit dieser Zielgebung stand er auf dem gleichen Boden wie die Quäker, die damals mehrheitlich die Mitglieder des Versöhnungsbundes stellten.

Von Ragaz ist nur zu erfahren, daß er davon Kenntnis hatte, daß das Fellowship (FOR) während dem Ersten Weltkrieg in England entstanden war und sich «hauptsächlich aus Quäkern rekrutierte» (S. 155).^{*} Auch standen dem IFOR christliche Antimilitaristen nahe, wie etwa «Dr. Temple, der spätere Erzbischof von Canterbury, dessen Schriften mich während des Ersten Weltkrieges stärkten und erquickten» (S. 155). Ueber Quäkerverbindungen kam dann das IFOR nach Kriegsende auch nach Holland, wo es in Bilthoven Fuß faßte. «In Bilthoven war es, wo um Kees Boeke und seine Frau herum eine hohe, schöne Flamme des Enthusiasmus aufschlug, dessen Sinn am besten als Kommunismus Christi bezeichnet werden kann. Viele durch den Krieg erschütterte Deutsche, besonders Frauen, auch Sozialistinnen, wurden mitgerissen und rissen mit» (S. 155/56). Wir bemerken in dieser Formulierung von Ragaz, wie sich hier seine «tiefste Sehnsucht» zu einer Wirklichkeit ausformen möchte, so, wie eine durch Salze übersättigte Flüssigkeit nur einen kleinen Anstoß zu ihrer Auskristallisierung braucht.

Versöhnung nur auf Grund der Wahrheit

In diesem Bilthoven wurde 1921 der Grundstein zum IFOR gesetzt. An der Konferenz konnte Ragaz zu seinem großen Bedauern nicht teilnehmen. Als einziger Schweizer war Pierre Cérésole anwesend, ein welscher religiös-sozialer Mitarbeiter. «Ich wurde aber von deren Flamme berührt», schreibt Ragaz (S. 156).

«Ich war dann aber in Nyborg auf der Insel Fünen in Dänemark dabei» (S. 156). An dieser Konferenz hielt Ragaz zwei Vorträge über die «Christliche Revolution» und den Völkerbund, die beide, vor allem der zweite, die Versammelten «in eine ziemliche Erregung» versetzten. «In Nyborg handelte es sich in den Besprechungen des Komitees vor allem darum, ob der Bund ein Bekenntnis zu Christus ablegen solle oder nicht. Ich trat dafür ein, aber ohne Erfolg. Man wollte diejenigen nicht abstoßen, die aus allerlei nicht schlechten Gründen dieses Bekenntnis nicht ablegen konnten. Es war im ganzen ein erfreulicher Anlaß» (S. 157).

^{*} Ueber die Vorgeschichte des IFOR und seine Geschichte in der Schweiz unterrichtet die vom Schweizerischen Versöhnungsbund herausgegebene Schrift des Schreibenden, unter dem Titel: Die Geschichte des IFOR in der Schweiz (vgl. NW 1981, Nr. 10, S. 303f.).

«Die zweite Zusammenkunft des Versöhnungsbundes, die ich mitmachte, fand in Bad Boll statt, wenige Jahre nach Blumhardts Tod . . . Boll, dessen Boden ich mit großer Ergriffenheit betrat, bedeutete eine weitere Station auf meinem nunmehrigen Weg. Ich versuchte hier, eine Entscheidung herbeizuführen und den Versöhnungsbund wieder zu seinem Balthovener Ursprung zurückzubringen. Auf drei Punkte sollte er sich festlegen, und wenn nicht alle seine Mitglieder, so wenigstens ein Kern und in erster Linie jedenfalls das leitende Komitee (zu welchem auch Ragaz gehörte — W. K.): auf das Bekenntnis zu Christus, auf eine absolute Kriegsgegnerschaft, die jeden Militärdienst ablehnte, und auf einen Kommunismus Christi, der sich in der 'Armut' Christi verbinde. Aus den Menschen, die sich auf diese drei Punkte verpflichteten, sollte die neue Gemeinde hervorgehen» (S. 160/161). Diesen drei Punkten traten besonders entgegen Pfarrer Jäckh, der Adlatus Blumhardts, und vor allem Professor F. Siegmund-Schultze. «Mit diesem Manne hätte ich meinerseits den Entscheidungskampf aufnehmen müssen, wenn ich das hätte durchsetzen wollen, was mir als Weg des Versöhnungsbundes vorschwebte . . . Ich habe den Rückzug angetreten. Und zwar diesmal vor allem aus einem entscheidenden Grunde: das, was ich wollte, konnte nicht Sache einer *Mache* sein, und wäre es auch eine aus reinsten Motiven entsprungene gewesen. Es durfte nicht eine 'Gründung' sein, sondern mußte spontan hervortreten, wie die Blüte im Frühling hervortritt» (S. 162).

«So blieb die Konferenz an dem geweihten Ort, der Boll für mich war, im wesentlichen ein Fiasko . . . Ich habe damals eigentlich mit dem Versöhnungsbund gebrochen. Zwar gehörte ich noch eine Zeitlang dem Komitee an . . . Einmal tagte der Bund sogar in unserem Hause in Außersihl . . . Aber es vollzog sich doch eine allmähliche innere Loslösung, die ich durch eine Formel am besten bezeichnen kann: Mir wurde immer mehr die *Wahrheit* wichtiger als die *Versöhnung*, das heißt: mir wurde immer klarer, daß Versöhnung im echten Sinne nur auf Grund der Wahrheit möglich sei, und daß es keinen Wert habe, eine Versöhnung bloß um der Versöhnung willen zu erstreben. Der Versöhnungsbund aber blieb geneigt, die Versöhnung als ein für sich wertvolles Gut zu betrachten und zu ihren Gunsten die Wahrheit liebevoll zuzudecken» (S. 164).

Die Angst der «Radikalen» vor Gütergemeinschaft und Armut

Schlug Ragaz' Bemühung fehl, aus dem Versöhnungsbund die «Neue Gemeinde» zu erwecken, so erhielt er 1933 einen «neuen Anstoß, es mit ihr auch sichtbar und in dieser Form organisierter Gemeinde-

gestaltung zu versuchen» (S. 168). Damals hatten der Bund Religiöser Sozialisten und der Versöhnungsbund miteinander eine Konferenz nach Bentveld in Holland einberufen. Ragaz hielt einen Vortrag über «echten und falschen Pazifismus», aus dessen «Diskussion dann der Plan der Militia Christi hervorsprang, den ich schon lange gehegt hatte, und der im wesentlichen aus dem bestand, was ich in Boll durchzusetzen versucht hatte. Es sollte . . . eine freiwillige Bewegung und Organisation solcher sein, die sich auf den Boden jener drei Punkte stellten. Ich wurde speziell beauftragt, den Plan zur Ausführung zu bringen» (S. 169).

Ragaz arbeitete auch einen solchen aus, «alle 'Gesetzlichkeit' vermeidend . . . Es sollte keine 'Mache' werden, sollte eine vertrauliche Sache bleiben. Auch legte ich persönlich Gewicht darauf, daß sie nicht meinen Stempel trage, sondern als etwas wirklich Neues erscheine . . . Da zeigte sich, daß hinter all den großartigen Schwärmerien, denen nichts radikal genug war, durchaus keine Entschlossenheit zu irgendwelchen radikalen Schritten stand. Besonders erschrakten die Schweizer vor allem, was auch nur in ganz, ganz freien Formen wie Gütergemeinschaft und 'Armut' aussah. Nur wenige Holländer stimmten zu» (S. 175). So scheiterte auch dieser Anlauf. «Nach diesem Mißerfolg des Suchens nach dem 'höheren Wege' (1. Kor. 12. 31) wendete ich mich, ohne diesen aus den Augen zu lassen, wieder dem alten zu: der Sache der sozialistischen Arbeiterschaft und der religiös-sozialen Bewegung» (S. 175).

Spannung zwischen religiösem Sozialismus und Quäkertum

Fragen wir nach den Ursachen für «diesen Mißerfolg des Suchens», so bemerkt Ragaz von sich selber: «. . . ich habe den Rückzug angetreten» (S. 162). Wovor? Vor dem Quäkertum, wie es sich Ragaz eröffnete und wie er es auf seine Weise verstand. Anfänglich war er ihm offen zugetan. «Bei der ersten Berührung . . . trat das Gemeinsame hervor. Besonders war es die spezifische Opposition der Quäker gegen die kirchlichen und religiösen Formen und ihr Bekenntnis zur Bergpredigt, was mich zu ihnen zog . . . Dann aber zeichnete sich nach und nach der Unterschied ab, der zum Gegensatz wurde. Die religiös-soziale Bewegung als Glaube an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde hat einen aktivistischeren, aggressiveren Charakter als die Mystik des Quäkertums. Sie lehnt den daran haftenden Optimismus und Quietismus ab. Sie stellt zum 'Geiste' mehr das Wort und zum 'inneren Licht' mehr die Offenbarung der Geschichte . . . Die Gründung einer Quäkergruppe in der Schweiz unter der Marke von 'Freunden der Freunde' hat meine Stimmung gegen diese nicht verbessert. Ich habe sie für so unnötig als möglich gehalten . . . Ich

glaube, daß für das Beste im Quäkertum bei uns vollkommen genug Spielraum gewesen wäre» (S. 170/171).

Gewiß hat es im Quäkertum manche Zeiten des vorherrschenden Quietismus gegeben, der aber gerade aus den Urteilen des «inneren Lichtes» her immer wieder durchbrochen wurde und das Radikale und Aktiv-Aggressive, das durch die Macht der Liebe im Evangelium Jesu geprägt ist, in Taten umsetzte. Man muß nur an die radikale Kriegs- und Militärdienstverweigerung von Georges Fox über William Penn und während der beiden Weltkriege bis heute denken. Mit welcher Beharrlichkeit trat eine Elisabeth Fry gegenüber den Mächtigen dieser Welt für eine menschliche Behandlung der Gefangenen und eine entsprechende Reform des Gefängniswesens ein? Wie hatte doch die Macht der Gewaltfreiheit aus einer Mathilde Wrede gestrahlt und Gewaltverbrechern einen neuen Weg zu sich und in die Gesellschaft geöffnet? Wie hat ein Georges Cadbury die englische Industrielwelt verändert, welche damals die Städte mit dem Rauch ihrer Fabrikamine veruüßte und ihre Arbeiter in Slumquartieren dahinvegetieren ließ, indem er seine Fabrik aufs Land hinaus verlegte und für seine Arbeiter Gartenstädte anlegte? Wie hat ein Ernst Bader den Zinsen fressenden Kapitalismus bekämpft und sein gutgehendes Unternehmen den in ihm Arbeitenden zur Selbstverwaltung übermacht? — Die Ablehnung der Quäkergruppen in der Schweiz durch Ragaz ist aufgrund seiner Einstellung zum Quäkertum begreiflich, auch wenn hintergründig etwas Konkurrenzneid mit eingeschlossen war. Da er aber selber bemerkt, daß auch bei den Schweizern «durchaus keine Entschlossenheit zu irgendwelchen radikalen Schritten» (S. 175) zu finden war, so konnte man ja nur dafür dankbar sein, daß Mitglieder der religiös-sozialen Gruppe, die deren Politisierung und Radikalisierung in ihrem Gewissen nicht mehr mitvollziehen konnten, sich zu den Quäkern fanden und nicht ganz unter die Stillen im Lande abglitten, das heißt: enttäuscht sich aller Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit entzogen.

Aber es bestand noch ein zweiter Grund, weshalb sich die Vorschläge von Ragaz nicht durchsetzten. Es war die gewichtige Rolle, welche Siegmund-Schultze im Versöhnungsbund spielte. In ihm erblickte Ragaz seinen «Hauptgegner . . . Etwas, das entscheidend engagiert hätte, fand immer seinen Widerstand» (S. 161). «Dieser Mann besteht sozusagen aus zwei Teilen, die deutlich geschieden sind und doch völlig ineinanderspielen. Er ist für alles Radikale: für eine gewisse Art Sozialismus, für den integralen Pazifismus und anderes, aber er biegt, wie gesagt, überall ab, wo es zur Entscheidung kommen müßte. Und — das ist die andere Hälfte — im Hintergrund steht überall der deutsche Nationalist. Für den deutschen Nationalismus wird überall heraus-

geholt, was herausgeholt werden kann. Alles aber auf raffiniert geschickte Weise, die nur Menschen mit geschärftem Wahrheitssinn durchschauen. So ist dieser Mann im Zentrum des Versöhnungsbundes gestanden, ihm, zum mindestens auf dem Kontinent, seine volle Durchschlagskraft raubend» (S. 162).

Wenn man sich daran erinnert, wie Ragaz während seines Studienaufenthaltes in Deutschland und bei späteren Erlebnissen dem deutschen Nationalismus begegnet ist und wie er besonders durch dessen imperialen-militärischen Aspekt geärgert wurde, dann kann man verstehen, daß er Siegmund-Schultze schlecht vertrug. Wozu ich allerdings aus dem Munde von Siegmund-Schultze selbst unterrichtet bin, daß diese Haltung auf ausgewogener Gegenseitigkeit beruhte.

Von der untergehenden Amtskirche zur Neuen Gemeinde

Zuletzt noch eine Bemerkung zur Sehnsucht von Ragaz nach der «Neuen Gemeinde». Daß dieses Sehnen und Suchen aus seiner innersten religiösen Erfahrung stammte, und sich in den Formen dieser Welt ausdrücken wollte, ist verständlich und zu würdigen. Aber entsprach es der geistig-religiösen Lage seiner Umwelt? Mußte es in ihr nicht utopisch, überspannt, hyperidealistisch wirken? Bei dem Entsetzen, den ihm folgenden revolutionären Umwälzungen, dem Aufbruch zur modernen Zivilisation und dem ausbrechenden Machtkampf zwischen dem West- und Ostblock, der schon die Vorboten des Zweiten Weltkrieges in sich barg, und den Anzeichen einer ausbrechenden Weltwirtschaftskrise — konnte man da von den Menschen aller Klassen Abgeklärtheit und innere Stille erwarten, die erforderlich gewesen wären, um die nach Neuem, wirklich Lebenswertem drängende Not zu erkennen? Kaum. Die wenigen, die so weit kamen, verschwanden unter dem ausgebrochenen Daseinsrausch und der Not der weltwirtschaftlichen Krisenjahre.

Trotzdem! Ragaz suchte auf der richtigen Spur nach der «Neuen Gemeinde Christi». Der gegenwärtige Zerfall der Kirchenwelt und das diffuse Verlangen nach einer neuen tragenden Gemeinschaft und ihrer religiösen Verankerung geben seiner Intuition recht. Ragaz war nur zu ungeduldig, zu früh, der Kündler einer Morgenröte. Die institutionelle Amtskirche ist am Untergehen. Es werden sich immer mehr Familien-, Haus-, Nachbarschafts- und Quartiergemeinden zu lebendigem Gottesdienst, als Liebesdienst am Nächsten in der Nähe und der Ferne, zusammenfinden, um dadurch die «Neue Gemeinde» auf dem Felsengrund des Evangeliums Jesu zu bauen. Wird es schon das heutige Geschlecht oder erst ein kommendes sein, das Gottes Willen zu seinem Reich auf Erden seine Hingabe und Tat leiht?